

Lichtensteiner Volksblatt

Verlagspreis: Für das Inland, die Schweiz, Oesterreich und Deutsch-
land jährlich Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 6.—, vierteljährlich Fr. 3.50.
Für das Ausland ganzjährig Fr. 15.—, halbjährig Fr. 7.50,
vierteljährig Fr. 3.80. Postamt. bestellt 30 Rp. Zuschlag.
Werbungsgeld: im Inland die 7. Spalte, Zeitzeile 10 Rp., Ausland
15 Rp.; Reklamen das Doppelte. — Postfachrechnung Nr. IX/2988.
Telephon: Baduz Nr. 43, Au (St. G.) Nr. 100



Bestellungen nehmen entgegen: die nächstgelegenen Postämter, die
Verwaltung des Volksblattes in Baduz, in der Schweiz auch die
Buchdruckerei Au (Sigmund).
Einsendungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelder an
die Verwaltung des Volksblattes in Baduz einzusenden.
Anzeigenannahme durch die Verwaltung des Lichtensteiner Volks-
blattes in Baduz, Buchdruckerei Au und Schweizer-Annoncen A. G.
St. Gallen, bis jeweils Montag und Donnerstag abends.

Lichtensteiner Bauernverein. (Eingesandt.)

Letzten Sonntag versammelte sich im „Engel“
Baduz der Oberland, Bezirksausschuss des
Bauernvereins. Die Versammlung wies einen
mittelmässigen Besuch auf, da einzelne Mitglieder
wegen Heuen verhindert waren. Herr Jo-
hann Wanger als Vizepräsident des Bauern-
vereins berichtete über die Absichten der neuen
Geschäftsleitung in Bezug auf die landw. Be-
darfsartikel und gab das Anstellungsverhältnis
des neuen Geschäftsführers Edmund Nisch be-
kannt. Statt dem bisher gepflogenen Zah-
lungsmodus soll in Zukunft mehr an der Bar-
zahlung festgehalten werden. Nachzuholen war
noch die Bureaubestellung des Oberl. Bezirks-
ausschusses. Als Obmann wird Johann Wan-
ger, Schaam, gewählt, als Stellvertreter Her-
mann Rindler, als Schriftführer Franz Verling.

In den freien Vorträgen kam auch das eigen-
tümliche Verhalten der Sektion Balzers zur
Ausprache. Trotz wiederholter Aufforderung
sah dort bis heute keine Wahl des Ausschusses
statt. Allgemein wurde auch die gegenwärtige
starke Schlachtvieh-Einfuhr gerügt. Schon seit
längerer Zeit soll jede Woche fremdes Schlach-
tvieh in unser Land eingeführt werden und wir
Bauern sollen mit unserer verkäuflichen Ware
zuhause bis zum Herbst, wo nicht ausgeschlos-
sen ist, verschiedener Umstände halber, ein
Viehabschlag eintreten könnte. Es besteht bei
Einfuhr von fremdem Schlachtvieh immer Ge-
fahr wegen Seucheneinschleppung, wie ja in
der Schweiz oft beim Import Seuche konstati-
ert werden kann. Aber auch wir Bauern
leiden Schaden, weil uns die Möglichkeit fehlt,
gegenwärtig Schlachtvieh abzustossen und wir
daselbe länger füttern müssen, ohne einen
Mehrerlös zu haben und dadurch kostbares
Gutter umsonst vergeudet werden muß. Sowie
wir bekannt ist, wurde auch vor zwei Jahren
an die fürstliche Regierung ein Besuch wegen
Einfuhr von Schlachtvieh während des Som-
mers gerichtet. Dieses Besuch wurde dann
dem Bauernverein zur Stellungnahme hiezu
überreicht. Wie den meisten Bauern bekannt
ist, wurde damals nach längerer Aussprache
ein Waggon Schlachtochsen befürwortet. Be-
vor aber dieses Besuch befürwortet wurde, ver-
anstaltete man in allen Gemeinden eine Auf-
nahme von verkäuflichem Schlachtvieh, welche
dann ergab, daß der Bedarf an Schlachtvieh
im Lande während des Sommers nur zum Teil
gedeckt war. Was für ein Geschrei das Regie-
rungsorgan, die „D. N.“, damals gegen die
Befürwortung von Einfuhr von einem Waggon
Schlachtvieh machten und wie der damalige
Bauernpräsident wegen diesem Falle herumge-

zogen wurde, ist uns Bauern zur Genüge be-
kannt. Heute, nach zwei Jahren, wo wir
einen ziemlich größeren Viehstand haben als
damals und die Aussichten auf guten Verkauf
im Herbst nicht gerade rosig sind, bewilligt die
fürstliche Regierung eine größere Einfuhr von
Schlachtvieh zum Schaden der lichtensteiner
Bauern, obwohl von den „D. N.“ der Herr Re-
gierungschef stets als ein warmer Freund der
Landwirtschaft angepriesen wird.

Ein Rebschädling.

Nebst den verschiedenen pflanzlichen, den
Pflanzschädlingen, hat der Weinstock besonders
auch unter zwei tierischen Schädlingen stark zu
leiden. Es sind dies die Reblaus und der Trau-
benwickler. Die gefährliche Reblaus, phylloxera
vastatrix, kennen wir hierzulande gottlob
nicht, wohl aber richtet der Traubenwickler
großen Schaden an.

Hören wir, was in „Brehms Tierleben“, dem
bedeutendsten Werke betreffend die Tierkunde
(in der vierbändigen Volksausgabe von 1919)
über den Traubenwickler gesagt ist:

„Unter den wirtschaftlich wichtigen Arten
(der Wäcker) mag an erster Stelle der Ein-
bindige Traubenwickler, Cochylys
ambigua Hb., einer der schlimmsten
Feinde unserer Winzer, genannt sein.
Die Flugzeit der kleinen, etwa 12 Millimeter
spannenden Traubenwickler, deren hell stroh-
gelbe Vorderflügel eine breite, dunkelbraune,
bleigraue eingefasste mittlere Binde tragen, fällt
in die zweite Hälfte des April oder in den Mai.
Zu vielen Hunderten schwärmen dann bei wär-
men, windstillem Wetter die kleinen Schmet-
terlinge in den Weinbergen umher, wobei sich
die Geschlechter zusammensuchen. Aus den
Blütenknospen abgelegten Eiern
kommen fleischfarbene Raupen heraus, die je-
dem deutschen Winzer unter dem Namen Heu-
wurm bekannt sind und die unangenehme
Eigenschaft haben, die Rebläusen anzubohren,
sie zu zerfressen und miteinander zu verspin-
nen. Etwa gegen Ende Juni verpuppen sich die
Heuwürmer, und im Juli hat sich schon die
zweite Generation von Traubenwicklern her-
angebildet, deren Weibchen jetzt ihre Eier an
unreife Weinbeeren oder deren Stielen legen.
Die bald darauf zum Vorschein kommenden
jungen Käupchen, die Sauerwürmer,
die etwas rötlicher als die Heuwürmer aus-
sehen, bohren sich in die noch unreifen Beeren
ein, fressen sie teilweise aus und gehen dann
gleich an benachbarte Beeren über, eine ver-
derbenbringende Arbeit, mit der sie bis zur
Zeit der Weinlese beschäftigt sind.“

Nächst der Reblaus ist der Traubenwickler
der gefährlichste Feind des Weinbaues in
Deutschland. Im Jahre 1713 trat dieser Schäd-

ling zuerst auf der Insel Reichenau im Bodensee
auf, und seitdem hat er sich mehr und mehr
ausgebreitet. Schlimm sind besonders die
Verheerungen in Deutschland im Jahre 1897
gewesen, wo im Moseltal der Verlust allein
etwa 30 Millionen Mark betrug. Abwehrmaß-
regeln sind schwierig. Das Sammeln und Ein-
fangen der Schmetterlinge durch Kinder hat
keinen durchgreifenden Erfolg. Lichtfallen zum
Anlocken der nachts schwärmenden Trauben-
wickler haben sich als gänzlich nutzlos erwie-
sen, so daß das Bepflügen mit Tabaklösungen
und ähnlichen Mitteln gegen die Heuwürmer,
das rechtzeitig und gründlich durchgeführt wer-
den muß, vorläufig immer noch als bestes
Mittel im Kampf gegen diesen Schädling ge-
halten wird. Auch die sorgfältige Reinigung der
Rebstöcke und Stülpfäule, an denen die Puppen
ihren Unterschlupf suchen, hat sich sehr be-
währt.

Verwandt ist der Bekreuzte Trau-
benwickler, Polychrosis botrana Schiff.,
der auf seinen olivenbraunen Vorderflügeln
eine breite weißliche Binde und daneben nach
außen einen stark geschwungenen bleigrauen,
weißlich gefäumten Querstreifen aufweist.“

So die Ausführungen im erwähnten berühm-
ten Tierbuche. Daraus ersehen wir, daß die
landläufige Ansicht, der Heuwurm trete haupt-
sächlich bei schlechtem Wetter während der
Weinblütezeit auf, nicht richtig ist. Das zeigte
sich auch dieses Jahr. Denn trotz des schönen
Wetters während der ersten zwei Drittel des
Weinblühens trat gerade dieses Jahr der Heu-
wurm stark auf, und oft hörte man die Neue-
rung, es sei doch eigenartig, daß dieses Jahr
bei dem größtenteils schönen Blühen der Heu-
wurm so häufig sei. Das ist begreiflich: Er-
stens hatten wir einen milden Winter, der al-
terhand Ungeziefer mächtig schützte, dann ist
man bei uns mit dem Reinigen der Rebstöcke
im Herbst vielfach noch etwas nachlässig, so daß
die Puppen gute Überwinterungsgelegenheit
haben und schließlich sitzt eben der Wurm schon
in der Blütenknospe lange bevor die Gescheine
sich öffnen. Das allerdings scheint Tatsache zu
sein, daß schlechtes Blütenwetter und damit
langsamere Entfaltung der Blüte die Entwick-
lung des Heuwurmes fördert.

Als wirksamste Bekämpfungsmittel des
Heuwurmes gilt heute Bleiarjeniat. Ge-
gen Ende Mai sind die noch geschlossenen Blü-
ten damit zu spritzen. Es kann der Kupfer-
kalbfäule beigemischt werden. Das Mittel
wäre selbstverständlich auch wirksam gegen
den Sauerwurm. Da aber Bleiarjeniat ein sehr
starkes Gift ist, so könnte eine solche Bepflü-
zung der unreifen Trauben für die Menschen
auch bei Genuß der reifen Trauben lebens-
gefährlich sein. Daher wendet man gegen den
Sauerwurm andere Mittel an, besonders eine

Tabaklösung. Als sehr geeignet wird das
Grossardine bezeichnet: Mischungsverhält-
nis: 1 Hektoliter Wasser, 2 Kg. Grossardine und
2 Kg. Schmierseife. Grossardine kann bezogen
werden aus der Tabakfabrik Grossard u. Cie. in
Payerne (Schweiz).

Zur Kontrolle des stärkeren oder schwä-
cheren Fluges des Traubenwicklers bedient man
sich einer einfachen Vorrichtung. Gemönlliche
Einmachgläser werden zu $\frac{1}{2}$ mit Most gefüllt
und im Weinberg verteilt an den Stielen auf-
gehängt. Der sich an der Hitze rasch zerfetzende
Most zieht mit seinem schwachen Essiggeruch
die Schmetterlinge an. Finden sich nun am
Morgen mehrere Traubenwickler im Glase, so
kann man darauf auf zahlreiches Vorkommen
schließen. Diese Kontrolle geschieht im
Verlaufe des Monats Mai und im Juli bis an-
fangs August.

Der mittelbare Schaden des Sauerwurms
soll größer sein als der unmittelbare, indem
die befallenen Beeren faulen und die andern
anstecken. Deshalb sind vor der Reife die
wenigen faulen Beeren auszulesen und zu ver-
nichten.

Kampf also auch diesem — tierischen — Rebschädling!
Das Jahr 1925 verspricht ein gutes
Weinjahr zu werden. Daher ist alles aufzu-
wenden, die Schädlinge zu vertilgen. Winzer-
heil!

Aus dem Rechenschaftsbericht der fürstlichen Regierung.

(Die verschiedenen Rechnungsauszüge übergeben wir
vorläufig, weil unter Landesrechnung früher schon
veröffentlicht.)

Verwaltung im engeren Sinne, Politisches, Wirtschaftliches usw.

1. Allgemeine Geschäftsgänge.
Im Einlauf der Regierung sind im Jahr 1924
5694 Akten verzeichnet. Regierungsgeschäften
wurden 56 abgehalten und dabei 782 Gegen-
stände beraten. Reisepläne wurden 301 neu
ausgestellt und 1420 verlängert. Um den Be-
wohnern des Unterlandes Zeit zu ersparen,
wurde in Eichen ein Amtstag abgehalten und
dabei 590 Reisepläne verlängert, die in der Zahl
1420 aber enthalten sind. Ferner wurden 1529
Einreisevisa und 91 Nahreisevisa, 41 Einreise-
visa für Arbeiter und 161 Rückreisevisa aus-
gestellt. Ehekonjense wurden 71, Aufgebotsdis-
pense 14 und Ehefähigkeitszeugnisse 17 (14
für Ehen nach der Schweiz, 2 für Ehen nach
Deutschland und 1 nach Oesterreich) ausge-
fertigt.

Produktionsbewilligungen wurden ausgefer-
tigt: 15 für Theateraufführungen, 11 für Kon-
zerte, 11 für Christbaumfeiern, verbunden mit
Glückstopf, 20 Preisjassen, 1 Preisregeln und
1 Effekten-Lotterie. Straferkenntnisse wurden
35 gefällt und zwar:

Feuilleton.

Bilda, die Heze.

Roman aus der Zeit der Hexenprozesse
in der Schweiz von Isabelle Kaiser.

— (Nachdruck verboten.)

Aber Bilda macht keine Umschweife, sie geht
straks auf ihr Ziel los:

„Pate, zieht Ihr es vor, daß ich abreise, da-
mit Ihr das Vergnügen behaltet, zwei Hunde
an der Kette liegen zu haben. Oder wollt Ihr,
daß Euer kleine Bilda bei Euch bleibe? Nichts
wird sich ändern, als daß Ihr einen Arbeiter
mehr zum Binden des Reisigs, zum Holzsägen
— und ich weiß nicht, zu was allem noch —
gewinnen werdet. Wie Ihr es gehofft! Euerer Art,
mit ihm zu verfahren, taugt nichts, da Ihr
ihn nicht zum Arbeiten veranlassen konntet;
darum laßt es mich einmal versuchen, vielleicht
daß es mir besser gelingt.“

„So nimm ihn denn, deinen Sträfling, kleine
Heze, und sprechen wir nicht mehr darüber.“
„Tausend Dank, Pate!“

„Was willst du aus diesem Lohi machen? ein-
nen Jagdhund?“

„O nein!“ ruft Bilda unter glücklichem La-
chen, das wie eine Siegesfanfare klingt, „o
nein! nichts als einen Menschen.“

Mit unumschränkter Macht begabt, beginnt
sie ihr Werk. Zwar verheißt sie keineswegs,
daß große Schwierigkeiten ihr bevorstehen. Die
feindlichen Augen Lokis, die Art und Weise,
wie er ihre erste Aufmerksamkeit aufgenommen,
hat sie zur Genüge über den Geist der
Empörung, der in dieser, durch das Unglück
verbitterten Seele gärt, aufgeklärt. Die Auf-
gabe ist eine schwere, aber Bilda ist entschlos-
sen, sich durch kein Hindernis, was es auch sein
möge, zurückschrecken zu lassen. Sie nimmt sich
vor, so behutsam zu Werke zu gehen, daß der
Gefangene gar keine Zeit finde, sich unter dem
sanften Joch, das ihm ihr Mitleid aufzuerlegen
gedenkt, zu bäumen. Unmerklich soll ihn der
Geist des neuen Lebens durchdringen, bis an
den Tag, wo er, fast ohne es zu gewahren, aus
dem Schlafe des Nachtwandlers, aus dem sie
ihn jetzt nicht aufzuschrecken magt, erwachen
wird zu neuem Leben.

Doch noch am selben Abend wurde die Zu-

versicht des Kindes auf eine harte Probe ge-
stellt; so hart, daß es ihr schien, als wären die
Schwingen ihres begeisterten Traumes völlig
gebrochen. Während des ganzen Tages hatte
sie, wie am vergangenen Abend, Lokis Mahl-
zeiten in einem irdenen Teller gebracht. Es
waren Kartoffeln und ein Glas Most. Schein-
bar hatte er nicht darauf geachtet, den Teller
nicht zerbrochen, aber auch die Gerichte unbe-
rührt gelassen. Und der Mübel des Hundes war
sorgfältig geleert. Am Abend: dasselbe Ver-
halten, und noch immer der finstere Blick voll
Abneigung und feindseliges Schweigen, als
verstände er die Sprache nicht, in der Bilda zu
ihm redete.

Doch dies betäubte sie keineswegs. Im Ge-
genteil, sie schöpfte daraus neue Hoffnung für
die Zukunft, denn sie sagte sich: wäre dieser
Mann die Bestie, für die man ihn hält, wie
leicht hätte dann die Gefährlichkeit in ihm tri-
umphiert, er hätte gegessen, ohne sich darum zu
kummern, wessen Hand ihm den Teller ge-
reicht. Tiere haben diesen unzeitgemäßen Stolz
nicht.

Am Abend kehrte Bilda singend aus dem
Garten in das Haus zurück, an Lokis Hüfte

ihre Schritte verlangsamend. Sie sang und ihr
Gesang verfehte den Sträfling in helle Wut;
heimtückisch wie ein böser Hund schnappte er
nach ihrer, ihm im Vorübergehen entgegenge-
streckten Hand und grub seine Zähne hinein —
er biß sie! Es war geschehen! Ihr Gesang ver-
stummt, die Blumen entglitten ihren Händen;
ein dumpfer, doch sofort unterdrückter Schrei
entrag sich ihren Lippen, ein Laut, so herzzer-
reißend, daß ein weniger verhärteter Mann
wie dieser Sträfling vor Reue an seine Brust
geschlagen hätte. In unsäglicher Bestürzung
stand sie mit weit offenen Augen; dann —
ohne Klage, ohne einen Womwurf, nur ein
Schluckzen des Schmerzes und der Scham un-
terdrückend, war sie im Hause verschwunden.
Und Lohi krümmte unwillkürlich seinen Wan-
sen, bereit, die wohlverdienten Schläge in Em-
pfang zu nehmen.

Seine Wut war, nachdem sie Befriedigung
gefunden hatte, verflogen. Mit vollkommener
Klarheit überblickte er die Folgen seiner Tat,
aber er bereute sie nicht: Er wird wieder ein-
mal die Peitsche zu kosten bekommen, denn
diese Mädchen gleichen sich ja alle; die Blonde
wird jetzt hin zu dem Alten laufen — tun als